

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

schieden, sondern seinen dramatischen Werken, in denen er sich bewußt an Schillers Pathos anlehnte. Als es ihm 1881 gelang, seine „Karolinger“ aufführen zu lassen, trug er einen unermesslichen Erfolg davon. Die mangelhafte Charakteristik der Hauptfiguren, das oft schwülstige und rein rhetorische Pathos, vergaß man ob der buntschillernden Sprache, die in jener öden Zeit deutscher Literatur wie eine Offenbarung wirken mußte. In seinen spätern Dramen baute Wildenbruch diese Ansätze aus; in den „Quitziows“, mit dem er den gewaltigsten äußerlichen Beifall errang, schilderte er das Werden der Hohenzollern, das er dann noch einmal in einer „dramatischen Legende“ behandelte. Immer war es der patriotische Zweck, der dem Dichter in erster Linie vor Augen stand, und so konnte er später, als zu Anfang der 90er Jahre das jüngste Deutschland eine literarische Revolution unternahm, die neuen Bahnen nicht betreten. Freilich versuchte er ein soziales und naturalistisches Stück in seiner „Haubenlerche“, aber bald kehrte er zu den historischen Themen zurück. — Die Art seiner künstlerischen Tätigkeit brachte es mit sich, daß er vom Hofe zunächst beschützt und gefördert wurde. Doch bewahrte er sich bei aller Verehrung für die Hohenzollern einen durchaus unabhängigen Charakter, und mit dem jetzigen Kaiser stand er in den letzten Jahren auf recht gespanntem Verhältnis. Erst die Auf- führung seines letzten Dramas, der „Rabensteinerin“, versöhnte den Dichter wieder mit dem Hofe. Er ist mitten in dem

Triumphzug gestorben, den dieses Werk über alle deutschen Bühnen schreitet; in wenigen Wochen hätte er auch eine Auf- führung in Paris erleben sollen. —

Deutsche Kunst in New York. Im Metropolitan-Museum in New York ist die Ausstellung moderner deutscher Kunst eröffnet worden, die unter dem Schutze der deutschen Regierung veranstaltet worden ist. Zunächst hatte man sich auf lebende Künstler beschränken wollen, aber die Erwägung, daß auch tote Meister, die auf die jetzige Generation von bestimmendem Einflusse waren, in Amerika noch fast unbekannt sind, führte dazu, daß auch Gemälde Menzels, Böcklins, Lenbachs und Leibls nach Amerika gesandt wurden, so daß die Ausstellung jetzt einen knappgedrängten Überblick über die deutsche Kunst der Gegenwart gewährt. Der Prinzregent von Bayern hatte Bilder aus seiner Privatsammlung geliehen, und die Berliner Nationalgalerie, die Neue Pinakothek, die Museen von Dresden, Karlsruhe, Königsberg, Weimar und Wiesbaden, sowie eine Anzahl privater Sammler stellten ihre besten Stücke zur Verfügung, so daß die Ausstellung einen durchaus künstlerischen Charakter trägt, ohne jeden kommerziellen Nebenzweck. Auch der Katalog der Ausstellung, die im ganzen 218 Werke umfaßt, wurde von der deutschen Künstlerschaft selber mit größter Sorgfalt hergestellt. Das „Bulletin of the Metropolitan Museum of Art“ bringt an leitender Stelle ausführliche Mitteilungen über die Ausstellung und bildet Böcklins „Sirene“ und je ein Bild von Leibl und Menzel ab. —

Hector G. Preconi.

Bücherschau

Domini Müller: Verse. Samstag-Verlag, Basel 1908/09 Preis geh. Fr. 3. — geb. Fr. 3.80.

Domini Müller hat seine Verse, die in der von ihm geleiteten Basler Zeitschrift „Der Samstag“, in der „Jugend“ und in

andern Blättern im Laufe der Zeit erschienen sind, auf Anraten seiner Freunde kurz vor Weihnachten zu einem Bändchen vereinigt, von dem bereits nach zwei Wochen das erste Tausend vergriffen war. Schon die Tatsache allein, daß er sich erst

nach unablässigen zum Teil sehr energischen Bitten und Vorstellungen seiner Freunde zur Herausgabe entschließen konnte, ist ein Beweis, wie stark bei diesem Dichter das kritische Gefühl ausgeprägt ist — im Gegensatz zu der anmaßenden Selbstverständlichkeit, womit heutzutage jeder Reimeschmid seine lyrischen Eier in den Handel zu bringen sucht. Diese Schwerblütigkeit, dieser kritische Ernst Dominik Müllers muß sympathisch berühren und wird doppelt angenehm empfunden, wenn man in den „Versen“ blättert.

„Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“; in diesen Worten scheint mir die Gesamtwertung des feinen Buches zu liegen, eines Buches, das nicht nur in Basel, sondern überall da gelesen und vor allem gekauft werden sollte, wo man für vornehme Sprachbehandlung, feinen sonnigen Humor und echte lyrische Stimmungen, (die nicht in der Literatur, sondern im Leben ihre Wurzeln haben) ein Verständnis hat. An der Persönlichkeit dieses Dichters, die erst mit diesem Gedichtband vor die größere Öffentlichkeit tritt, darf man nicht ohne weiteres vorbeigehen. Man wird da Halt machen müssen, seine Eigenart verdient liebevollste Würdigung, denn er ist einer, der uns etwas zu sagen hat.

Aus diesen Gedichten leuchtet bei aller versonnenen Schwermut, bei aller Schlichtheit, Herzlichkeit und Feinhörigkeit der Empfindung, so viel kluge und zart sondierende Beobachtung, ein so zwingender, skeptisch betrachtender und furchtloser Verstand und ein so lebhaft irisierender Witz, daß man von der ersten bis zur letzten Seite gebannt und nicht ermüdet, bis man mit dem Buch zu Ende ist. Es ist echte Basler Feinkultur in diesem Buch, verklärt und gesteigert durch den weitumfassenden, gütigen und toleranten Geist eines echten Poeten. Von fränklicher Süße, von nichtsagendem Pathos und prunkenden Farben, die eine klägliche Leere zu-

decken, von melancholischer Koketterie ist hier nichts zu spüren, der Dichter ist zu stark mit der Natur verbunden, zu ehrlich, zu gewissenhaft und zu sehr Realist, um sich in imaginären Welterschmerz zu verlieren. Er ist Realist und Träumer zugleich, in dieser Konstellation liegt der Segen seiner Kunst, darin liegt auch das Rätsel seiner Wirkungen. Denn fast alle diese Verse üben ihre Wirkung aus, ob er nun von einer russischen Schlittenfahrt in eisiger Waldeinsamkeit träumt, ob er seinem lieben Mädchen für ein Paar Pantoffeln dankt, ob er von galanten Herzoginnen und grazientollen Donnas in Spaniens edler Residenz erzählt, ob er eine Bergwintereinsamkeit schildert oder die unglaublich dekadente Anjuta belächelt, überall, in seinen lyrischen Stimmungen und scharf beleuchteten Naturschilderungen, wie in seinen satirischen Porträts des Herrn von der Parasarelin und des Fr. Merioth, des Chueri Jungknot und der Spasäulizunft, ist es der prächtige Dichter und Satiriker, der lächelnde Spötter und doch gütige Mensch, dem man sich willenlos gefangen gibt. Und wer muß seine mundartlichen Gedichte „Im Bruusbad“, „Im Sunnebad“, „Novämberwärts“, „s Hebeldenkmal und der Hebelplatz“ nicht lieb gewinnen, wer wollte sich seinen fein erlauschten Stimmungsbildern aus alten Basler Winkeln „Beim Spalenter“, „Auf dem Petersplatz“, „Bei der Martinskirche“ und „Arapplatz“ verschließen. Man könnte fast das ganze Buch zitieren, und man würde damit immer noch nichts gesagt haben; man muß es lesen und darin blättern in trüben Stunden, und man wird wieder froh und gesund werden.

Viel Ironie und viel Spott ist in diesem Buch, aber sie verletzen nicht, weil sie von einem Menschen kommen, der viel Güte in sich hat, und weil sie von der Sonne seines Gemüts liebevoll bestrahlt werden.

K. H. M.

Für den Inhalt verantwortlich der Herausgeber: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt an ihn zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.